



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

2. Form und Composition

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

2. Form und Composition.

Die Elemente der römischen Architektur bestehen einerseits in dem Säulenbau nach etruskischer und griechischer Art, andererseits in dem etruskischen Bogen- und Gewölbebau, wie solcher bereits bei einigen ausgezeichneten Unternehmungen der römischen Vorzeit zur Anwendung gekommen war. Die Bedürfnisse des Römerthums, seit dasselbe sich als die erste Macht der Welt empfand, gaben die Veranlassung zu derjenigen Verwendung und Ausgestaltung dieser Elemente, welche einen künstlerischen Styl von charakteristischer Eigenthümlichkeit zur Folge hatten.

Für den eigentlichen Säulenbau und die Verwendung desselben kommt zunächst das Tempelgebäude in Betracht. Der römische Tempel hat vorherrschend eine Form, welche die Reminiscenz alteinheimischer Anordnung, der des etruskischen Tempels, mit einem Aufbau im gräcisirenden Geschmacke verbindet. Er hat insgemein eine stark vorspringende, von Säulen getragene Vorhalle, mit zwei oder mehr Säulen in der Seitenansicht, ohne Hinterhalle oder sonstige freie Säulenumgebung. Er steht, statt des Stufenbaues des hellenischen Tempels, auf einem hohen Podest und hat an der Vorderseite, in der Breite des Gebäudes, die emporführende Treppe. Die Verhältnisse der Säulen, der Zwischenweiten, des Gebälkes folgen den leichteren griechischen Mustern, während im Giebel die grössere Erhebung, die schwerere Wucht des etruskischen Giebels (sammt dessen reicherer bildnerischer Ausstattung über den Zinnen) beibehalten ist. Die Aussenwände des Tempelhauses sind häufig mit Halbsäulen versehen, welche das Gesetz der Säulenstellung der Halle fortsetzen und den lebenvollen Rhythmus der griechischen Peripteralanordnung dekorativ nachbilden. Nach der antiken Schulterminologie ist ein solcher Tempel als Prostylos Pseudoperipteros zu bezeichnen; das Streben nach Massenwirkung, nach Gliederung der Masse (in vortretende stärkere Theile und Füllmauern zwischen denselben), nach dekorativer Behandlung der Gliederung spricht sich schon in dieser einfachen Anlage aus. — Es kommen jedoch auch Peripteral-Tempel vor, in denen die hellenische Disposition bestimmter nachgebildet wird. Es finden sich kleine Peripteral-Tempel von kreisrunder Form, welche das Gesetz des Architravbaues (wie schon an dem Pseudoperipteron des choragischen Monumentes des Lysikrates zu Athen) zur heitersten dekorativen Wirkung verwenden. Es fehlt endlich nicht an einzelnen Beispielen, in denen die Durchbildung des Inneren, auch die Gesamtanlage durch die Anwendung des Gewölbes besondere Eigenthümlichkeiten gewinnt. Das hieher Bezügliche wird sich weiter unten bei der Betrachtung des Einzelnen ergeben.

Anderweit sind es die Hallen des öffentlichen Verkehrs, welche, wie bei den Griechen, zur Verwendung des Säulenbaues die reichlichste Gelegenheit geben. Aber noch mannigfaltiger, noch bestimmter entwickelt, als selbst in den Städten der ionischen Griechen, gestalten sich diese Anlagen bei den Römern. Die öffentlichen Plätze für die verschiedenen Bedürfnisse des Lebens, namentlich die Fora (zu deren Bezeichnung das Wort „Märkte“ nicht genügt), empfangen durch ihre geregelte Gestalt, ihre Säulenumgebung, ihre prachtvollen Eingangsbauten u. s. w. das Ansehen offener Säle von mächtigster Ausdehnung. Die Einzelbauten für öffentliche Zwecke pflegen mit ihnen in unmittelbarer Verbindung zu stehen. So die Tempel, wobei zu bemerken ist, dass jene eigenthümlich römische Anordnung des Tempelgebäudes, wenn dasselbe etwa im Grunde des langgestreckten Forums sich erhob, vorn mit dem Treppenaufgange und dem leichten Prostyl, hinterwärts in fester Masse geschlossen, für die einheitliche Wirkung der Lokalität, — für deren Gesamtcomposition, — von wesentlicher Bedeutung war. So die Gebäude für Zwecke der Regierung, der Verwaltung, der Volksversammlung, der Rechtspflege, — die Curien, Comitien, Basiliken, u. s. w.

Von vorzüglicher Bedeutung sind unter diesen Gebäuden die Basiliken, charakteristische Begleiter des jüngeren römischen Volkslebens, einflussreichste Vorbilder für die künstlerischen Entwicklungen der Folgezeit. Sie haben, wie es scheint, ihren Namen von der Stoa Basileios (der königlichen Halle), in welcher der zweite der athenischen Archonten, der Archon Basileus, Gericht hielt. Ueber die Einrichtung dieses athenischen Gebäudes ist nichts Näheres bekannt. Die römischen Basiliken hatten einen Doppelzweck, den einer Börse für kaufmännischen und sonstigen Verkehr und den eines Gerichtshofes. Sie bestanden hienach aus zwei Theilen: einer ausgedehnten geschlossenen Säulenhalle, in welcher Handel und Wandel stattfand, und dem Tribunal, einer grossen, halbkreisrunden Nische, in welcher sich die Sitzbänke der Richter befanden. Die Einrichtung beider Theile und des Gebäudes im Ganzen scheint verschiedenartig gewesen zu sein; die erhaltenen Reste geben darüber wenig befriedigende Auskunft. Als Regel erscheint: eine länglich viereckige Grundform der Halle, mit breitem Mittelraume, zu dessen Seiten Säulengänge und Gallerien über diesen (ebenfalls mit Säulen, als Stützen der Decke,) angeordnet waren, während sich die Nische des Tribunals der einen Schmalseite des Gebäudes anschloss. Die Nische konnte nach aussen im Halbrund vortreten, oder es konnten Nebenräume zu ihren Seiten angeordnet und das Ganze der hinteren Seite, gleich den übrigen, rechtwinklig umschlossen sein. Zuweilen waren, wie an den Langseiten des Gebäudes, so auch quer vor der Nische des Tribunals, Säulensstellungen durchgeführt, ohne Zweifel wiederum mit Gallerien

über ihnen; es scheint, dass dies besonders bei grossräumigen Gebäuden geschah, wo der Raum der Nische für die Gerichtsverhandlungen an sich völlig ausreichte, zugleich aber, vor diesem Raume, besondere Zuhörergalerien wünschenswerth waren. Ein äusserer Portikus, oberwärts einen Söller oder Altan bildend, der voraussetzlich mit der Gallerie des Inneren in Verbindung stand (ein sogenanntes Chalcidicum), auch etwa eine Verdoppelung dieser Anlage an der Vorder- und an der Hinterseite des Gebäudes, pflegte zur weiteren Ausstattung der Basiliken zu gehören.¹

Die Säulenstellungen dieser Tempel- und Hallenbauten wurden im Allgemeinen nach griechischem Muster und zwar nach dem der jüngeren griechischen Architektur, gebildet. Man beobachtete, wie bereits angedeutet, die leichteren Gesamtverhältnisse, welche in der letzteren vorherrschend waren; man führte, wie dort, doch freilich in andrer Art, eine gewisse schematische Behandlungsweise ein.

Dorische und ionische Formen gehören im Ganzen mehr der früheren Zeit der eigenthümlich sich gestaltenden römischen Architektur an. Das Dorische verräth, abgesehen von den Besonderheiten der Formenbehandlung, wiederum Nachwirkungen eigenthümlich etruskischer Bildung oder einer, auf etruskischem Vorgange beruhenden freieren Dekoration. Dahin gehört die dem Säulenschaft untergelegte etruskische Basis, in ihrer Hauptform aus Plinthe und Pfühl bestehend; dahin die Anordnung eines leichten Säulenhalses unter dem Kapitäl, und das dem Gebälk mehrfach eingemischte Glied der Zahnschnitte.

Die zumeist beliebte und später fast durchgehend angewandte Säulenform ist die korinthische, die sich überhaupt erst bei den Römern zur besonderen Ordnung ausgebildet zeigt. Das Akanthuskapitäl gewinnt hier eine normale Bildung; die Schärfe des griechischen Akanthusblattes löst sich dabei in eine weichere Form (die einzelne Blattzacke insgemein in der des Olivenblattes gebildet) auf. Die Basis pflegt attisch zu sein, oder sie hat eine ionisch attische Form, mit gedoppelter Kehle (und den erforder-

¹ Wie schon erwähnt, liegt das eigentlich Archäologische ausserhalb der Absicht dieses Buches; es haben daher die weiteren Fragen, zu denen der römische Basilikenbau Anlass giebt, hier unberührt bleiben müssen. Eine umfassende Zusammenstellung des bezüglichen Materials enthält die gelehrte Schrift von Zestermann, die antiken und die christlichen Basiliken (ausführliche Bearbeitung seiner gekrönten Preisschrift „de basilicis“), deren Resultate jedoch zumeist unhaltbar sind. Vergl. darüber u. A. die Kritik seiner Schrift von H. Brunn im Kunstblatt, 1848, No. 19, f. Im Uebrigen s. F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 94, ff.; F. v. Quast, die Basilika der Alten etc.; Bunsen, die Basiliken des christlichen Roms; J. A. Messmer, über den Ursprung, die Entwicklung und Bedeutung der Basilika in der christlichen Baukunst; u. A. m.

Kugler, Geschichte der Baukunst.

lichen kleinen Zwischengliedern zwischen den Kehlen). Das Gebälk entspricht der ionischen Form, empfängt aber durch gewisse Zuthaten, welche ebenfalls auf alteinheimischer Tradition beruhen, ein bestimmt eigenthümliches Gepräge. Hiezu gehört einerseits die Dekoration der Unterfläche des Architravs, welche in den frühesten und einfachsten Beispielen aus einer in der Mitte von Kapital zu Kapital hinlaufenden Vertiefung, in die eine schlichte Füllung eingelassen ist, besteht. Dies darf als eine Reminiscenz der Zusammensetzung des etruskischen Holzarchitravs, welche an der Unterfläche sichtbar war (vergl. oben, S. 158) betrachtet werden. Dann bildet sich, in rhythmischem Wechselverhältniss zu dem reicher gegliederten Akanthuskapital, aus jener Füllung ein grösseres kassettenartiges, oft glänzend ornamentirtes Feld, welches zuletzt die ganze, von je zwei Kapitalen eingeschlossene Unterfläche des Architravs einzunehmen pflegt. Andererseits gehören hieher die Consolen, welche, stark hinaus-tretend, zumeist mit Voluten und Blattwerk geschmückt und in angemessenen Zwischenräumen angeordnet, die Träger der Hängeplatte bilden. Sie erscheinen als eine Reminiscenz der vorragenden Balkenköpfe der etruskischen Architektur. Auch sie stehen mit dem reicheren Schmucke und nicht minder mit der grösseren Energie, welche die römische Architektur, zumal in ihren mehrfach zusammengesetzten Werken, zu entwickeln liebt, im Einklange. Dass die Form der Console (wie die einfachere Dekoration der Unterfläche des Architravs) eben nur noch eine Reminiscenz ist, dass dabei von der ursprünglich structiven Stellung jener Balkenköpfe (im Friese) abgesehen ist, dass sie häufig mit der auf ähnlicher Reminiscenz beruhenden Form der Zahnschnitte zusammen angewandt wird, kann nach dem, was über die dekorativen Umbildungen solcher Art schon bei der Entwicklung der griechischen Architektur gesagt ist, und bei dem völlig dekorativen Charakter der römischen nicht befremden. Zugleich wird, zur noch reicher dekorativen Ausstattung, die Unterfläche der Hängeplatte zwischen den Consolen gern mit Rosetten (wie solche sich in den Kassetten des Deckwerkes vorgebildet hatten) geschmückt. — Es erscheinen ferner, statt des normalen korinthischen Kapitales, auch freiere dekorative Kapitalbildungen (composite Kapitäle). Bezeichnend für das Wesen der römischen Kunst ist besonders eine derselben, welche über dem vollen korinthischen Akanthuskelch die in solcher Verbindung massenhaft erscheinende Form der ionischen Voluten enthält; die Voluten treten hier, wie bei dem ionischen Eckkapital, nach allen vier Seiten vor; das Akanthusblatt behält, in einer mehr griechischen Reminiscenz, eine dem griechischen Akanthus entsprechende schärfere Bildung bei. Man bezeichnet diese Kapitalform mit dem ausschliesslichen Namen der römischen. Es ist eine, dem derberen Wesen des Römerthums entsprechende Umbildung jener

griechisch ionischen Kapitälform, die (wie beim Erechtheion) mit doppelrinnigen Voluten einen blumengeschmückten Hals verbindet. In ihrer reichen und derben Massigkeit entspricht sie denjenigen Werken der römischen Architektur, bei welchen die Massenwirkung vorherrscht, und scheint auch fast nur bei solchen zur Anwendung gekommen zu sein.

Es ist bereits der Anwendung von Halbsäulen zur Gliederung der architektonischen Masse (wie bei dem Prostylos Pseudoperipteros) gedacht. Es ist hinzuzufügen, dass eine ähnliche Gliederung, unter verschiedenartigen Umständen, auch durch die Anwendung von Pilastern bewirkt wird. Der römische Pilaster entspricht zunächst der griechischen Ante; aber während diese ausschliesslich die Stirn der Mauer ausmacht und in der Bildung ihres Kopfgesimses entschieden das Gepräge eines Mauertheiles beibehält, wird der Pilaster beliebig, zur Abtheilung der Wandfläche, verwandt und gestaltet er sich als eigentliches Reliefbild der Säule. Am Häufigsten kommt wiederum der korinthische Pilaster vor; das Bildnerisch-Dekorative, das der korinthischen Kapitälform schon dem Princip nach eigen ist, giebt ihm, bei seinem dekorativen Zwecke, die genügendste Rechtfertigung.

In einzelnen Fällen errichtet die römische Architektur isolirte Säulen für besondere Denkmalzwecke, wie dergleichen, minder erheblich, auch schon in der griechischen Architektur (bei Säulen, welche eine besondere Weihgabe trugen, z. B. bei den choragischen Säulen mit dem heiligen Dreifuss) vorgekommen waren. Es sind emporragende Denkzeichen, an welche ursprünglich, wie es scheint, die Trophäen ausgezeichneter Siege angeheftet wurden. Die „Columna rostrata“, deren Schaft mit Schiffsschnäbeln als Trophäen oder Symbolen des Seesieges versehen wurde, gehört namentlich hierher. Dann wurden auf den Säulen auch die Standbilder gefeierter Männer aufgestellt. Eine selbständig künstlerische Behandlung findet, was die architektonische Gliederung der Säule betrifft, nicht statt; vielmehr behält sie — den Mangel des Gefühles für innerlich organische Bildung des Architektonischen in sehr charakteristischer Weise bezeugend — im Wesentlichen diejenige Formation, welche die Säule als Stück eines in sich zusammenhängenden Ganzen und namentlich in Beziehung auf das Gebälk empfangen hatte. Sie wird zumeist nur durch Dekoration ausgezeichnet, die aber, wenn jene Schiffsschnäbel aus dem Schafte vorspringen oder wenn Schneckenwindungen mit figürlichen Reliefs sich um den letzteren emporziehen, auch in diesem Betracht kein sonderlich feines Gefühl verräth. So wenig selbständige künstlerische Bedeutung hienach diese römischen Säulen hatten, so waren gleichwohl auch sie, in der unmittelbaren Verbindung mit umgebenden architektonischen Anlagen, in dem Wechselverhältnisse mit diesen, — in der

architektonischen Gesamt-Composition, aus welcher heraus sie sich entwickelten, zumeist von sehr bedeutender künstlerischer Wirkung.

Ueber die Behandlung der Einzelglieder des römischen Säulenbaues wird sich weiter unten das Erforderliche ergeben.

Der Bogen- und Gewölbebau fand zunächst bei Anlagen für Zwecke des öffentlichen Nutzens seine Anwendung. Er kam, wie schon bei jenen Cloakenbauten der tarquinischen Könige, dem praktischen Bedürfniss förderlichst entgegen und gab die Gelegenheit zu einer grössartigen, auch in der Form sich bedeutungsvoll aussprechenden Erfüllung desselben. Hieher gehört der Bau der Wasserleitungen, Strassen, Brücken, Thore.

Die Wasserleitungen, durch welche den Städten das Quellwasser für die mannigfachsten Bedürfniss- und Luxuszwecke zugeführt ward, gaben natürlich nur bedingungsweise Anlass zur Aufführung von Freibauten mit Anwendung des Bogenbaues. Aber bei dem umfassenden Streben zur Gewinnung einer möglichst grossen Wassermenge und zur Herbeiführung möglichst guter Quellen waren diese Anlässe immerhin in vielen Fällen ansehnlich genug. Die Quellen wurden in den Höhen aufgesucht; die Leitungen hatten Thäler und Schluchten zu überspringen, mussten der Stadt, welche in der Ebene lag, in stetigem Hochlaufe zugeführt werden. In solchen Fällen waren Unterbauten nöthig, welche man aus starken, durch Halbkreisbögen verbundenen Pfeilern errichtete. Besondere künstlerische Behandlung wurde an diesen, oft meilenlang fortgesetzten Arkaden natürlich nicht erstrebt; aber schon das Naturwüchsige der einfachen Construction ist von schlagender Wirkung, und die rastlose Folge der Pfeiler und Bögen bis in die weite Ferne hinaus giebt den Eindruck kräftigster Lebendigkeit. Für die äussere Physiognomie römischer Städte, namentlich für die der Stadt Rom selbst, sind diese Wasserleitungen höchst bezeichnend. — Die sogenannten Kastelle, in welchen die Wasser sich sammelten und von denen aus ihre Gaben durch die Stadt hin vertheilt wurden, gewährten dann willkommenen Anlass zur reichsten künstlerischen Dekoration, mit Säulen und Bildwerk. Ebenso die springenden Brunnen, mit denen, nach Befriedigung des eigentlichen Bedürfnisses, ein verschwenderisches Spiel getrieben ward.

Der Strassenbau wurde von den Römern in demselben machtvollen Sinne betrieben. Gebirgsschluchten wurden dabei in einzelnen Fällen mit ähnlichen, mächtig emporsteigenden Arkaden, über denen die Strasse hinlief, überbrückt, oder ihre Wände durch kühner geschwungene Bögen verbunden. Brücken

mit breiten Wölbungen, von gewaltigen Pfeilern getragen, führten über die Flüsse; ihre einfach majestätische Erscheinung wurde gern durch eine mässige Dekoration, Bildernischen an den Oberseiten der Pfeiler und Aehnliches, feiner belebt. Die Thore empfingen, wie schon im alten Etrurien, hohe gewölbte Oeffnungen, zu deren Seiten und über denen sich ebenfalls die Gelegenheit zu dekorativer Ausstattung ergab. Thorhallen mit einem Eingangs- und einem Ausgangsbogen, beiderseits eine Schauseite bildend und nach solchem Doppelantlitz mit dem Namen des doppelköpfigen „Janus“ bezeichnet, waren besonders beliebt; sie fanden sich häufig auch im Inneren der Stadt, wiederum die Bedürfnisse des öffentlichen Verkehrs begünstigend. Auch seitwärts hatten sie zuweilen, je nach der Strassenverbindung, Ein- und Ausgangsbögen; nach der Zahl derselben (ob 2, 3, 4) führten sie den Namen des Janus bifrons, trifrons, quadrifrons.

Eine selbständige, seiner Schwingung entsprechende Gliederung gewinnt der Bogen in der römischen Architektur nicht. Er gestaltet sich überall, wo eine ästhetische Ausbildung des constructiv Gegebenen erstrebt wird, in der Form des ionischen Architravs (wie schon an der Wasserleitung beim Windethurm zu Athen). Diese Formation ist eine äusserlich dekorative, insofern jedoch von nicht ungünstiger Wirkung, als sie die Linie des Halbkreises mehrfach wiederholt, ihrer Schwingung dadurch doch einigermaassen Nachdruck giebt und sie besonders in dem umsäumenden Gesims (der ursprünglichen Krönung des Architravs) lebhaft bezeichnet. Das Kämpfergesims des Pfeilers, auf welchem der Bogen aufsetzt, entspricht im Allgemeinen den krönenden Wandgesimsen.

Für ausgezeichnete Fälle wurden die Thore in einer künstlerisch reicheren Weise durchgebildet; sie gewannen dann den Charakter des Denkmals. Auch eigentliche Denkmäler wurden in der Form von Thoren errichtet, — zum Gedächtniss bedeutender Strassenbauten und ähnlicher Anlagen, zur Feier glänzender Triumphzüge. Die architektonische Masse des Thores bekleidet sich in diesen Fällen mit Formen des Säulenbaues, welche dem Bogen einen rhythmischen Einschluss geben und das Ganze zur gegliederten Einheit zusammenfassen; zumeist in der Art, dass Halbsäulen oder frei vortretende Säulen zu den Seiten des Bogens angeordnet sind und über dem Gebälk derselben eine Attika sich erhebt, welche ebenso dem Ganzen eine angemessene Bekrönung giebt, wie sie dem Schmuck freistehender Bildwerke zur festen Basis dient. Die Dekoration gestattet mannigfachen Wechsel, namentlich auch in der Beziehung, ob nur eine Thoröffnung vorhanden ist, oder deren zwei (für Ein- und Ausgehende), oder eine grössere in der Mitte (für Fuhrwerk) und je eine kleinere auf den Seiten (für Fussgänger). Die grundsätzlichen Verhältnisse

des Säulenbaues erscheinen bei dieser seiner Verwendung in wesentlichen Beziehungen aufgelöst, die mittlere Zwischenweite namentlich (innerhalb deren der Hauptbogen sich befindet) über alles Verhältniss breit, während die Säulen selbst öfters gekuppelt stehen, durch untergesetzte Postamente eine beträchtlich verstärkte Höhendimension erhalten, auch das Gebälk über ihnen (als Träger einzelner Statuen) vorgekröpft ist. Dies sind mehr oder weniger Uebelstände rücksichtlich der ursprünglichen organischen Beziehungen dieser dekorativen Theile; aber da sie keine selbständige Bedeutung mehr haben, vielmehr durch das Ganze gebunden sind, so tritt das Bedürfniss organischer Entwicklung gegen das der Rhythmik des Ganzen zurück. Auch ist ein Punkt hervorzuheben, der, aufs Neue zwar die geringe Sorge für organisches Gefüge bezeugend, dennoch für die Totalität des Werkes von sehr wesentlicher Bedeutung ist. Der Hauptbogen des Thorgebäudes erhält in der Mitte einen ausgezeichneten Schlussstein in Gestalt einer stark vortretenden Console. Dieser Schlussstein zerschneidet allerdings die dekorativen Linien des Bogens (deren künstlerische Wirkung vorzugsweise auf ihrer ununterbrochen fortlaufenden Schwingung beruht), giebt dafür aber seinem Gipfelpunkte eine für seinen Zweck wirkungsreiche Bezeichnung und dient zugleich dem darüber hinlaufenden Gebälk als Stütze, welche den Eindruck der übermässigen Spannung desselben wiederum aufhebt. Hiedurch ist ein bestimmterer Wechselbezug zwischen dem Bogenbau und seiner Umschliessung, eine innigere Verbindung beider gewonnen. — Die ganze Dekoration dieses Thorbaues ist äusserlich; aber wie sie da ist, trägt sie immerhin dazu bei, die stolze Erhabenheit seiner Erscheinung zur entscheidenden Wirkung auszuprägen.

Eine andre, besonders bei Stadthoren späterer Zeit vorkommende Weise der Composition besteht darin, dass oberwärts Arkadengallerieen angeordnet sind, die wiederum zur Ausstattung mit Säulen- und Pilaster-Architektur Gelegenheit geben.

Nach verwandtem Princip werden diejenigen umfangreicheren Gebäude behandelt, bei denen es auf eine massenhafte Festigkeit des Ganzen und zugleich, für diesen oder jenen Zweck, auf ein vielfach geöffnetes Aeusseres ankommt. An ihnen bildet sich die Aussenmauer in starken Pfeilerarkaden, je nach dem Bedürfniss in mehreren Geschossen übereinander, deren festgewölbte Bögen den insgemein ähnlich gewölbten Räumen des Inneren entsprechen. Die Pfeiler sind an ihrer Aussenseite mit je einer, das Kämpfergesims durchschneidenden Halbsäule (oder mit einem Pilaster) besetzt, während das über den Halbsäulen durchlaufende

Gebälk den Abschnitt zwischen den Geschossen, sowie oberwärts die Bekrönung des Ganzen bildet. Diese Halbsäulen-Architektur ist ebenfalls nur eine äusserliche Dekoration, aber sie gliedert, ordnet und verbindet, im Wechselverhältniss zu der constructiven Derbheit der Arkaden an sich, die Gesammtheit des Aeusseren in gesetzlich klarer Weise. Bei der vielfachen Wiederkehr der gleichgearteten Theile, namentlich bei mehrgeschossigen Gebäuden, ist in dem ganzen System ein unverkennbar nüchternes Element; aber es ist immer die Nüchternheit männlicher Kraft.

Es sind vornehmlich die Gebäude zur Schau von Spielen, bei welchen dies System der Bauführung zur Anwendung kam. Während die Griechen, in einem naiven Verfahren, Hügelsenkungen aufsuchten, auf denen sie die Sitzstufen für die Zuschauer Räume anlegten, und die etwa mangelnde Ausdehnung durch einfache Unterschüttungen ersetzten, liebten es die Römer, nicht zu suchen, vielmehr den geneigten Boden durch selbständige Substructionsbauten herzustellen, die sich übereinander wölbten und die mannigfachsten Zugänge gewährten und deren Aeusseres schon, in der eben angedeuteten Weise, sich zum künstlerischen Sinnbilde der aufgewandten Kraft gestaltete. Hierher gehören das Theater, das Amphitheater, der Circus, u. s. w.

In Betreff der Besonderheiten dieser Gebäude ist anzumerken, dass das Theater, im Gegensatz gegen die griechische Sitte, ein geschlossenes Ganzes ward, auch in solcher Weise die architektonische Gesamtcomposition begünstigend. Der Chor, im griechischen Drama ein Ergebniss und eine Reminiscenz religiöser Festesfeier, fiel fort und das auf den Chor Bezügliche der Einrichtung verlor somit seine Bedeutung. Die Orchestra, einst der Reigenplatz des Chores, wurde zu Sitzplätzen für die vornehmsten Zuschauer eingerichtet; die breiten Zugänge für den Chor und anderweitig auftretende Festzüge, wodurch Theatron und Skene sich schieden, wurden überflüssig, und beide Gebäude rückten unmittelbar zusammen. Die Scenenwand empfing eine reichliche architektonische Ausstattung, mit Säulen und dem Zubehör derselben. Da aber diese Ausstattung wiederum nur eine Dekoration der Masse war, so schwand auch hier, mehr oder weniger die strenge Berücksichtigung des organischen Gesetzes des Säulenbaues und wurden, statt dessen, Gruppierungen der Massentheile, mit der Sonderung in verschiedene Geschosse, mit der Anwendung von Nischen oder von einzelnen Säulengruppen, über denen die Gebälke sich vorkröpften, u. dergl. m. beliebt. Einige Scenenreste geben uns die Anschauung solcher dekorierten Wände, für die es sonst zumeist an umfassenderen Beispielen fehlt.

Das Amphitheater, für die blutigen Thier- und Menschenkämpfe, welche das mildere Hellenenthum nicht kannte, ist eine eigenthümlich römische Gebäudegattung. Es umschliesst eine

Arena von länglich runder, elliptischer Form, als der angemessensten für die Bewegung jener Kämpfe, und hat somit auch in seinem Stufenbau und in der Aussenfaçade desselben einen elliptischen Grundriss. Das Generelle dieser Anlagen ist sich überall gleich; im Einzelnen konnten, für die Zugänge zur Arena, für die Thierbehälter, für mannigfache phantastische Einrichtungen, durch welche die wilden Spiele einen oft höchst überraschenden Reiz erhielten, verschiedenartige Einrichtungen stattfinden. Bei den Spielen des Amphitheaters entfaltete sich nicht selten der erdenkbarste Luxus; namentlich war es beliebt, den kolossalen Raum (wie dies freilich auch bei den Theatern vorkam) zum Schutz gegen die Sonne mit kostbarsten Zeugen zu überspannen, welche durch Mastbäume, die sich am oberen Saume des Gebäudes erhoben, getragen wurden. Auch zu Wasserkämpfen wurde die Arena des Amphitheaters benutzt. Zur Vorführung von Seegefechten wurden besondere Naumachieen, amphitheatralische Gebäude mit sehr ausgedehnten Bassins statt der Arena, errichtet. — Der Circus, gleich dem griechischen Hippodrom für die Wettrennen der Wagen bestimmt, hatte die entsprechende langgestreckte Form und, bei sonst einfacher Gesamtanlage, diejenigen räumlichen Einrichtungen, welche die Regelung der Wettkämpfe erforderte. Hieher gehört u. A. der erhöhte Rücken der „Spina“, welche die Seiten des Auf- und Niederlaufes schied, auf deren Endpunkten die „Metae“ (Ziele), von alteinheimischer kegelförmiger Gestalt, standen und auf der sonst manch ein dekoratives oder bildnerisches Werk errichtet ward.

Andre Combinationen, das Eigenthümliche der römischen Architektur bezeichnend, ergaben sich bei den Anordnungen des Innenbaues.

Von der hieher gehörigen Einrichtung der Basilika ist bereits gesprochen. Die Anordnung der grossen halbkreisrunden Nische, welche sich dort, für die Zwecke des Tribunals, dem übrigen Raume anschloss, wiederholt sich häufig auch in anderen Fällen, indem sie ebenso geeignet war, räumlich Auszuzeichnendes hervorzuhoben, wie dem geselligen Behagen einen zurückgezogenen, mehr abgeschlossenen Rastort zu gewähren. Sie ward in der Regel mit einem Halbkuppelgewölbe bedeckt und unter Umständen mit einer gräcisirenden Pilasterarchitektur umfasst. — Auch kleinere Wandnischen zur Aufstellung von Statuen, von Tabernakelarchitekturen umrahmt, waren sehr beliebt.

Dann ist es die Ueberdeckung von Gesamtträumen des Inneren mit Gewölben, wodurch sich wesentlich neue und zumeist sehr imposante Wirkungen ergaben. Viereckige Räume wurden

mit einem Tonnengewölbe, kreisrunde oder polygonische mit einem, dem Grundrisse entsprechenden Kuppelgewölbe bedeckt. Die künstlerische Durchbildung war hiebei ebenfalls nur eine dekorative, indem die Wände mit denjenigen abschliessenden Gebälken oder Gesimsen gekrönt wurden, welche sich aus dem Princip des Säulen- und Architravbaues ergeben hatten, und die Wölbungen (falls nicht eine völlig freie Dekoration vorgezogen ward) einen Kassettenschmuck empfangen, nach Analogie der Kassetten, welche an der horizontalen Balkendecke und unter deren Bedingnissen zur Erscheinung gekommen waren. Von organischer Entwicklung künstlerischer Formen ist also auch hier nicht die Rede. Aber wie jene Wandbekrönungen dem Ganzen Festigkeit und Ruhe geben, so ist die Kassettirung sehr wohl befähigt, das Gewölbe, in reich ausgeprägter Form, rhythmisch zu gliedern. Sie gehört nicht zum Leben des Gewölbes, aber sie erhöht wesentlich die Wirkung seiner majestätischen Form. — Die Wände, welche das Gewölbe tragen, werden im Uebrigen, je nach dem Bedürfniss, mit Säulen oder Nischen geschmückt. Architektonisch bedeutend ist diese Einrichtung in dem Fall, wenn unter dem Kuppelgewölbe Nischen von ansehnlicherer Dimension hinaustreten. Dies gewährt eine räumliche Gliederung, welche die Gesamtwirkung des Inneren ebenfalls und in günstigster Weise erhöht.

Im Verlauf der römischen Architekturgeschichte schritt die Technik des Wölbens zu einem complicirten Systeme, zu dem des Kreuzgewölbes, vor, mit welchem nunmehr in ausgezeichneten Fällen grosse Räume von oblonger Gestalt überdeckt wurden. Eine ästhetische Gliederung seiner Form trat jedoch ebenfalls nicht ein; auch wurden seine Flächen, wie es scheint, lediglich nur mit frei spielenden Dekorationen versehen. Die Last dieses Gewölbes zog sich auf einzelne Punkte der umgebenden Wände, auf welche die Gewölbkanten niederliefen, zusammen und wurde hier von vortretenden Stützen, mächtigen Wandsäulen, getragen. Die Einrichtung ist eine höchst bedeutungsvolle Neuerung; die Säule hat hier nicht mehr (wie beim Bogeneinschluss) einen passiv dekorativen Zweck; sie tritt wiederum in eine active Function ein, aber in eine solche, die von ihrer ehemaligen Aufgabe als Trägerin eines Horizontalgebälkes durchaus fern ist. Die römische Architektur weiss indess der Säule keine neue Bildung zum Ausdrucke dieser neuen Function zu geben; sie verwendet sie auch hier, noch in lediglich dekorativer Tendenz, in ihrer alten Form, sogar mit dem über ihrem Kapital vorgekröpften Gebälke, über dessen Kranzgesims die Kanten des Gewölbes aufsetzen. Dies ist das schlagendste und entscheidendste Zeugniß der Unfähigkeit der römischen Architektur zu organischer Gestaltung; gleichwohl behauptet die Gesamtcomposition des Inneren auch in diesem Falle, im Verhältniss zu den vorangegangenen archi-

tektonischen Systemen, die grossartigste Wirkung. — Es ist hinzuzufügen, dass sich dem gewölbten Hauptraume, namentlich dem mit einem Kreuzgewölbe bedeckten, nicht selten auch anders überwölbte niedrigere Nebenräume anschlossen, wodurch aufs Neue räumliche Wirkungen von vorzüglichst reicher Entfaltung entstehen mussten.

Gewölbte Innenräume der vorstehend besprochenen Art kommen bei verschiedenen Gebäudegattungen vor. In einzelnen Fällen, wie bereits angedeutet, sind Tempel in solcher Weise angelegt. Vorzugsweise für die Anlage der Bäder waren die Gewölbräume ein Bedürfniss, in um so mehr gesteigertem Maasse, je mehr die Römer sich die Ausbildung dieses Theiles der körperlichen Pflege angelegen sein liessen. Bäder bildeten zugleich einen wesentlichen Theil jener Thermen („warmen Bäder“), welche in höchst umfassenden Lokalitäten Alles vereinigten, was dem Volke einen behaglichen Lebensgenuss bereiten konnte und was der Reiche kaum auf seinen stolzen Villen oder etwa beim Besuche glänzend ausgestatteter Heilquellen vorfand, — Gemächer für kaltes, laues und warmes Bad, Schwimmteiche, auch warme im kuppelgewölbten Saale, Räume für körperliche Uebungen, für bequemen Müsiggang, für Lectüre, für gemeinsames Geschwätz, Kunstschatze, Büchersammlungen, u. s. w., u. s. w. Die Anlage der Thermen und die Bestimmung ihrer Räume konnte in verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene sein; die erhaltenen Reste bezeugen überall eine durchgebildete und in mannigfaltigster Weise angewandte Kunst der Wölbung.

Das römische Wohnhaus bewahrt, als charakteristische Eigenthümlichkeit, jene altitalische Einrichtung des Atriums (S. 162), dem sich die Gemächer und übrigen Räume anreihen. Aber das Atrium selbst wird zur mehr und mehr geschmückten Säulenhalle, mit dem unbedeckten Raume in der Mitte; ausgedehnte Säulenhöfe, Säle, Gebäulichkeiten der mannigfachsten Art schliessen sich an. Die Wohnungen der Reichen gestalten sich zu fürstlichen Pallästen; in den Villen, wo die Beschränkungen des städtischen Lebens wegfielen, wird der architektonischen Phantasie und ihren Combinationen ein fesselloser Spielraum verstatet. Aller Vorrath der architektonischen Formen wird hier, je nach Bedürfniss und Laune, zur Anwendung gebracht.

Endlich geben auch die Grabmonumente Gelegenheit zu verschiedenartigen architektonischen Gestaltungen. Das Innere ist in der Regel einfach gehalten, zumeist ein überwölbter, schlicht dekorirter Raum, der, bei grösseren Familienbegräbnissen, ein

eigenthümliches Gepräge dadurch zu gewinnen pflegt, dass die Wände mit kleinen Nischen (sogenannten Columbarien) erfüllt sind, in welchen die Aschengefässe beigesetzt werden. Das Aeussere, dem Verkehr des Lebens zugewandt, erscheint um so glänzender, theils in zierlich gräcisirender Weise, als ein sarkophagartiger, altarähnlicher, auch tempelförmiger Aufsatz über einem festen Unterbau, wobei es an architektonisch dekorativer und an bildnerischer Ausstattung nicht zu fehlen pflegt, theils in der gewichtigeren Form eines massigen Rundbaues, in welchem sich wiederum eine Nachwirkung alteinheimischer Sitte, — der des Tumulus über breit gemauertem Rundbau, — ausspricht. Es sind thurmartige Massen, die sich insgemein über einem viereckigen Untersatz erheben, öfters in mehreren Absätzen, bei einzelnen kaiserlichen Monumenten in kolossalen Dimensionen und, gleich den roheren Werken der Vorzeit, wiederum zur machtvollsten Wirkung emporgeführt. Der dekorirende Säulenbau findet dabei mannigfache Gelegenheit, sich in einer und der andern Weise geltend zu machen. Auch die altägyptische Pyramidenform, der römischen Sinnesweise wohl entsprechend, wird in einzelnen Fällen für den Zweck des Grabdenkmales nachgeahmt.

Das Detail der römischen Architektur, namentlich das der Gesimsgliederung, wird in seinen Hauptelementen dem griechischen nachgebildet, empfängt aber eine von dem Charakter des letzteren wesentlich abweichende Behandlung. Die Glieder von gebogenem Profil sind in der griechischen Kunst, zumal in ihrer reinsten Entfaltung in Attika, mehr oder weniger straff, in der griechischen Spätzeit sogar, wenn nicht etwa mit Absicht Alterthümliches aufgenommen wird, starr, flach, charakterlos. Die römische Formation ist eine derbe, volle, rundliche. Dies wird eines Theils auf altitalischer Tradition beruhen, indem Aehnliches sich schon in den erhaltenen Beispielen ältest etruskischer Detailbildung ankündigt und eine Rückkehr zu der lokalen Gefühlsweise — (mochte dabei, im Anfange der selbständig römischen Entwicklung, eine erheblichere Einwirkung späthellenischer Kunst immerhin stattgefunden haben) schon an sich naturgemäss war. Zugleich aber und vorzugsweise wird die derbere römische Formation durch das in der römischen Architektur vorherrschende Princip des Massenbaues bedingt. Die grössere Fülle und das grössere Gewicht der Masse drängt auch die Glieder mächtiger hervor, lässt sie sich quellender gestalten, verlangt in ihnen ein Gegengewicht von gleichartiger Fülle. Die Glieder werden als Theile der Masse empfunden und haben daher selbst einen mehr massigen Charakter. Die Gliederung des Säulenbaues musste, in dem vorherrschend dekorativen Verhältnisse des letzteren

zur Masse, naturgemäss demselben Bildungsgesetze folgen; auch wo der Säulenbau für den einzelnen Zweck selbständig angewandt ward, musste, sobald überhaupt sich eine gemeinsame Richtung des architektonischen Geschmackes ausgeprägt hatte, eine entsprechende Rückwirkung auf die Behandlung seiner Formen stattfinden. Im Uebrigen ist zu bemerken, dass allerdings, bei dem Mangel durchgebildeter organischer Belebung, welcher die ganze römische Architektur charakterisirt, auch jene Detailgliederung das volle, innerlichst empfundene Leben nicht zu gewinnen vermochte, dass ihre Form vielmehr, bei aller Selbständigkeit des Princips, eine vorherrschend schematische bleiben musste.

Das Profil der römischen Glieder von bewegter Formation ist somit ein voll rundliches, aber zumeist ohne eigentlich elastische Kraft, in einer mehr conventionellen, leichter messbaren mathematischen Linie gebildet. Pfühle und Kehlen sind schwer; der Echinus, an Wandgesimsen und an Kapitälern, nimmt die an sich ausdruckslose, doch immer jene Totalwirkung fördernde Form des Viertelstabes an; die Welle ist nicht häufig und zumeist in ähnlich rundlicher Form angewandt; das beliebteste Krönungsglied ist ein bauchiges, stark vortretendes Karnies, dessen Form ohne Zweifel in dem strafferen, überschlagenden Blattgliede der hellenischen Architektur seinen Ursprung hat (ebenso, wie dies auf jenen blattähnlich verzierten Hohlleisten der ältest ägyptischen Architektur zurückweist). Plastische Zierde der Glieder ist sehr häufig und geht von den hellenischen Typen vielfach zu verschiedenartigen, nur auf reiche Wirkung berechneten Dekorationen über.

Ebenso kommt bei der Zusammensetzung der Glieder das Gesetz der Wirkung, im Verhältniss zur Totalität der Masse, vorzugsweise in Betracht. Das bedeutungsvoll Organische der griechischen Gliedercomposition, auch wo die hieratische Reminiscenz einer urthümlich schlichten Construction maassgebend gewesen war, verschwindet mehr und mehr, und der auf diese oder jene Weise gewonnene reichere Wechsel der Formen, der Lichter und Schatten erscheint als das wesentlich Erstrebte. Am Bezeichnendsten ist diese Compositionsweise bei der Gestaltung der Krönungsgesimse. Die Hängeplatte hat hier eine mehr untergeordnete Bedeutung und bildet zumeist nur einen Theil der dekorativen Glieder, welche zum Abschluss des architektonischen Werkes dienen. Eine Zeit hindurch wahrt die Platte, in ihrer schlichten Vorderfläche gegen die übrigen Glieder abstechend, ihren ursprünglichen Sinn; dann empfängt auch sie insgemein eine bunte Sculptur, welche sie völlig in das nur noch dekorativ wirkende Ganze der Gliedercomposition aufgehen macht.

Ebenso wird häufig, zumal in der späteren Epoche der römischen Kunst, selbst der Fries zu einem Theile der dekorativen Krönung, indem er statt der figürlich bedeutungsvollen

Ausstattung, welche ursprünglich seinen Zweck bedingte, mit einem freien Ornament, Rankengewinden, senkrechten Kanelluren u. dergl., versehen wird. Er empfängt dann auch nicht ganz selten ein bauchiges Profil, welches ihm völlig die Eigenschaft eines ausschliesslich dekorativen Gliedes giebt. Dies ist nicht minder eine der auffälligsten Auflösungen des ursprünglichen Begriffes der Form; aber auch sie ist unter Umständen wohl geeignet, zur gesteigerten Totalwirkung beizutragen.

Es wirkt schliesslich diese ganze Auffassung des architektonischen Details, in mehrfacher Beziehung, selbst auf die Behandlung der Säule zurück. Den vorherrschenden Formen des korinthischen, des römischen und anderweit compositen Kapitales, deren bereits gedacht ist, reiht sich mancherlei frei dekorative Umbildung an. Das dorische Kapital z. B. wird, im scharfen Gegensatze gegen den ursprünglichen Zweck seiner Formen, völlig in der Weise dekorativer Wandgesimse gebildet, der Echinus zuweilen sogar in ein blättergeschmücktes Karnies umgewandelt. Die Kanellirung des Säulenschaftes giebt zu verschiedenartigem Formenspiel Veranlassung. Das ganze Wesen der Kanellirung steht im Widerspruch zu dem vorherrschenden Gefühle für die Massenwirkung; so füllt man die Kanäle oder einen unteren Theil derselben gern wieder mit Rundstäben aus, welche ein entgegengesetztes, vorquellendes Element bezeichnen und in Verbindung mit den Stegen ein mehr wechselndes Spiel von Licht und Schatten hervorbringen. Wo die Säulenschäfte aus buntem Marmor oder ähnlichem kostbarem Gestein bestehen, bringt man die Kanellirung, die bei dem Geäder des Steines nicht zur genügenden Geltung kommen und zugleich die volle Darlegung seiner stofflichen Pracht behindern würde, am Liebsten gar nicht zur Anwendung, — das athmende Leben der Säule, welches in der Kanellirung pulst; aufgebend gegen die Freude am todtten Material. Ebenso entbehrt die Halbsäule, welche einem architektonischen Ganzen von complicirtem Aufbau eingebunden ist, insgemein der Kanellirung; hier aber mit gutem Grunde, da sie ein Theil der festen Masse wird und ihr selbständiges Leben der Gesamtwirkung der letzteren opfern muss.

3. Die Monumente.

a. Pompeji.

Aus den Epochen der Entwicklung der römischen Architektur, bis zur Ausprägung ihrer selbständigen Eigenthümlichkeit, ist nur Weniges und nur fragmentarisch Erhaltenes auf